

Feuilleton : "die Freimaurerei"

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **3 (1924)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

toni-, Franzisk-, Aloysiusse etc. und die höheren himmlischen Fürbitter sich nur noch auf Hilfesuche einlassen, wenn sie — den Erfolg vorausgesetzt — im «Sonntag» lobend erwähnt werden. Ob sie wegen sinkenden Ansehens und Zuspruchs diese Zeitungsreklame nötig haben, oder ob es der Herausgeber ist, der dieser Reklamefiguren für seinen «Sonntag» bedarf, wissen wir nicht; das gegenseitige Verhältnis ist wohl am besten mit dem Worte zu kennzeichnen: «Gibst du mir die Wurst, so löscht ich dir den Durst.»

Momentaufnahmen aus dem Jura. Französische Zollstation. Ein kathonscher Geistlicher, im Begriff, in seine Pfarrei im Bezirk Pruntrut zurückzukehren, zeigt einen prächtigen Schinken vor. Ein Schnitt in die pralle Schwarte. Und siehe: der Schinken ist ausgehöhlt und mit französischen Goldstücken angefüllt, die Hochwürden über die Grenze hatte schmuggeln wollen. Es soll ein Betrag von 15,000 franz. Franken gewesen sein. Der «Schinken» samt Inhalt wurde konfisziert; dazu hatte der fromme Gottesmann eine beträchtliche Kaution zu leisten, wenn er nicht sein behagliches Pfarrhaus mit einem französischen Gefängnis vertauschen wollte. Ueber dem Versuch, einen Mantel herüberzuschmuggeln, wurde kurz darauf ebenfalls an der Pruntruter Grenze ein anderer katholischer Geistlicher von einem schweizerischen Zollwächter ertappt. — Wir sprechen von diesen Fällen nur, weil die katholische Presse immer und immer wieder ihre Leser glauben machen will, Religion verbürge Moral und Glaubenslosigkeit öffne dem Verbrechen Tür und Tor. Bemerkenswert ist der erste Fall auch deshalb, weil die katholisch-konservative Presse über die Regierung Herriot Zeter schreit, nicht nur wegen des Laiengesetzes, sondern auch wegen des Tiefstandes des französischen Frankens. Und nun ist es ausgerechnet ein katholischer Geistlicher, der Gold hautenweise aus dem Lande schleppt.

O. Sch.

Noch nicht in der Tasche hat der bayrische Klerus das neue Konkordat mit dem Vatikan, nach welchem u. a. die Gründung von Orden und religiösen Kongregationen keiner Beschränkung unterliegen würde, die Ernennung oder Zulassung von Professoren oder Dozenten an den theologischen Fakultäten der Universitäten, sowie die der Religionslehrer an den höhern Lehranstalten erst erfolgen dürften, wenn der Diözesanbischof keine Einwendung gegen die Kandidatur erhebt, hinsichtlich der Ernennung der Erzbischöfe und Bischöfe dagegen dem Vatikan völlige Freiheit gewährt würde. Der Liberale Bayrische Lehrerverein hat gegen das Konkordat eine grosse Propaganda entfaltet; im Landtag selber ist dieser Vertrag, der die Schule völlig der Kirche ausliefern würde, stark gefährdet.

«**Sittliche**» **Entrüstung.** In letzter Zeit waren an den Plakatewänden Plakate mit einer ganz guten Nachbildung des Gemäldes «Der Früchtekranz» von Rubens zu sehen. Das Bild zeigt bekanntlich ein Schaar von Kindern zarten Alters, die sich allesamt mühen, einen mächtigen Früchtekranz von der Stelle zu bringen. Der Eifer der sieben Vierjährigen, die an nichts anderes denken, als die köstliche Last unversehrt an den Ort seiner Bestimmung zu schaffen, ist rührend. Nicht einmal daran haben sie gedacht,

dass sie nackt sind. Sie sind, wie die schwellenden Trauben, die Kirschen und Pflirsche, denen ihre Sorgfalt gilt, ganz Natur, sie sind ganz Unschuld, ganz Hingabe an ihr Werk. In der frommen Stadt Luzern aber haben diese Kinderchen die sittliche Wut gewisser Ganzbraver, die wahrscheinlich behost zur Welt gekommen sind, erweckt, und diese haben nächtlicherweile die Plakate heruntergerissen oder überklebt oder mit Farbe überstrichen. Das lässt doch gewiss auf einen höchst unschuldigen Sinn schliessen. Oder ist es so, dass man von ihnen sagen muss: Den Schw.... wird alles Schw....?

Sie bezahlen den Strick, an dem sie selber aufgehängt werden. Das gilt von der stark mehrheitlich freisinnig-protestantischen Kirchgemeinde Neumünster-Zürich, die ihre Weihnachtssteuer für das **Evangelische** Lehrerseminar in Zürich 6 bestimmt hat. Dieses private Seminar bildet die Lehrer heran, die mit ihrer Partei den auf Untergrabung der konfessionell neutralen Staatsschule hienzielenden Bestrebungen der katholischen Kirche Vorschub leisten, während der freisinnige Protestantismus die zwar christlich-religiöse, aber konfessionell neutrale Staatsschule erhalten möchte. Und nun kommen Kirchenpflege und Pfarramt und laden die Gemeindegossen herzlich ein, «dieses gesegnete Werk evangelischer Lehrerbildung tatkräftig zu unterstützen». Es ist zum lachen!

Nr. 1 des 4. Jahrganges dieses Blattes, erscheinend Ende Januar 1925, wird u. a. enthalten: **„Zur Wiedererrichtung der Nunziatur in der Schweiz“** von Ernfried Ed. Kluge.

Hauptvorstand.

Sitzung vom 27. November.

1. **Flugblatt.** Die vom Hauptvorstand vorgeschlagene Fassung findet geteilte Aufnahme. Nach gründlicher Diskussion wird deshalb beschlossen, das Flugblatt einer nochmaligen Revision und Ueberarbeitung zu unterziehen und dann erst im Januar, ev. Februar auf die Angelegenheit zurückzukommen.

2. **Verschiedenes.** Gegenüber einer Anregung der O.-G. Zürich hält der Hauptvorstand an seinem Beschlusse fest, von einem mm-Zeilenpreis für die Inseratenseite unseres Organs abzusehen. Eine Vortragstournee Drews kann nicht zustande kommen. Ferner werden diskutiert die Mitteilungen über den Gotteslästerungsprozess Canova in Graubünden, sowie briefliche Mitteilungen von Gesinnungsfreund Wanner (Luzern) betr. Stiftung Sidler-Brunner (Luzern).

Der Protokollführer: E. Haensler.

Berücksichtigen Sie bei Ihren Einkäufen die in der „Geistesfreiheit“ inserierenden Firmen.

Feuilleton.

„Die Freimaurerei“

Vortrag von Dr. F. Uhlmann, Basel, in der Ortsgruppe Bern.

Eine einzige kleine Annonce hatte genügt, einen Zustrom von Menschen zu erwirken, dem unser Lokal nicht gewachsen war. — Viele fanden keine Plätze mehr und diejenigen, welche zuletzt noch einen Sitz- oder Stehplatz eroberten, erhöhten das Gedränge bis zur Ungemütlichkeit. Dieser Zulauf mag als Zeichen des äusseren Erfolges gelten. —

In seinem Vortrage schilderte Gesinnungsfreund Dr. Uhlmann die teils geschichtlich nachweisbaren, teils durch zureichende Gründe zur Annahme berechtigenden Anfänge der Freimaurerei. Diese sei uralte und nicht zu allen Zeiten unter dem heutigen Namen und denselben Formen bekannt. Auch gibt es nicht nur «eine» Freimaurer-Organisation, sondern deren viele. Die offizielle Schweizer Grossloge heisst **Alpina**.

Nachweisbare Spuren der Freimaurerei führen über Griechenland nach Aegypten. Ihr Einzug ins Abendland geht über Griechenland nach Italien. Hier waren die Träger der Idee die Gilden und Gewerkschaften, welche durch ihre Handelsbeziehungen mit dem Orient damit in Berührung kamen. Als Geheimwissenschaft hatte sie zuerst gewerkschaftlichen Charakter, wurde dann aber durch die Symbolik immer mehr vertieft und endlich zum ausschliesslichen Besitz der hervorragendsten Geister. So waren besonders in der Republik Florenz die geschichtlich bekannten Familien Alberti und Medici, sowie die berühmten Männer Dante und Petrarca mit dieser im wahren Sinne neuen Weltanschauung verknüpft.

Vorläufer der heutigen Freimaurer-Logen waren im Mittelalter die Bauhütten der Steinmetze und die Akademien. Diese hatten unter der Verfolgung der römischen Kirche schwer zu leiden. Letztere erkannte bald in diesen «Bauhütten» und «Akademien» Geheimbünde, welche ihr in bezug auf ihre alleinseligmachende Lehre Konkurrenz machten. Deshalb führte sie gegen diese Gesellschaften einen erbitterten Kampf. Die Päpste fabrizierten Bulle auf Bulle, schleuderten ihnen ihr Amathema entgegen und — sofern sie dahinter kamen — hoben sie auf. Seit Bonifaz VIII. steigerten sich die Verfolgungen der «neuen Lehre» und erreichten ihren Höhepunkt in der Zeit der päpstlichen Herrschaft über sämtliche «christlichen Völker und Könige». Unter Paul II. (1464) entfaltete die berüchtigte Inquisition ihre unheimliche Verfolgung.

Aus jener Zeit sind die römischen Katakomben als Versammlungsorte der Akademien bekannt. Von Dante wissen,

wir, dass er, unter Bonifaz VIII., 1301, als Mitglied einer solchen Akademie erkannt, verfolgt, und als er sich dem Gesetze durch Flucht entzog, in contumaciam zum Feuertode (10. III. 1302) verurteilt, seines Vermögens beraubt und so gezwungen wurde, als Bettler sein Leben zu fristen. Aus dieser seiner Leidenszeit stammt sein berühmtes Werk «La divina comedia» (die göttliche Komödie). Während in Italien, Spanien und Portugal die freimaurerischen Organisationen von jeher ausgeprägten politischen Charakter hatten und sich ihr Kampf vornehmlich gegen Absolutismus und Klerikalismus wandte und wenden musste, so entwickelte sich in England, Deutschland und der Schweiz die symbolische Maurerei ohne die trennenden Momente religiöser und politischer Parteilichkeit, auf dem Boden reinen Menschentums (Humanität). Wenn auch das Gilden- und Gewerkschaftsleben in der Frühzeit, sowie die Akademien im Mittelalter, sich im Süden, besonders in Italien, und das Bauhüttenwesen später speziell in Deutschland zu grösserer Bedeutung gelangte, so ging die heutige Freimaurerei doch geschichtlich von England auf den Kontinent über. Im Jahre 1717 wurde in London die erste Grossloge gebildet und man hoffte, dass diese das Zentrum des Weltmauertums abgeben werde. Eine Hoffnung, welche sich nicht erfüllte. Die Bedingungen der Londoner Grossloge, den schon bestehenden und neu erstehenden Logen die Sanktion erteilen oder verweigern zu können, wurde grösstenteils ignoriert. Ueberall bildeten sich Logen, ohne sich um die besagte Anerkennung zu kümmern. Trotz dieser Tatsache und derjenigen, dass die Entwicklung des freimaurerischen Grundgedankens der Steinmetzen des Mittelalters die tiefgehendsten Wurzeln in Deutschland schlugen, breiteten sich die Logen englischer Observanz in allen Erdteilen aus. 1732 wurde in Paris, und 1736 in Genf die erste Loge von Engländern gegründet. In Frankreich und in der Schweiz hatten die Logen, wie in Italien, Spanien und Portugal stets einen erbitterten Abwehrkampf gegen den Klerikalismus zu führen. Das erklärt den antiklerikalen und politischen Charakter der Logen der südlichen Länder.

Auch in Belgien, den Niederlanden und in Schweden wurden von England aus Logen gegründet, so 1746 in Stockholm und 1756 in den Niederlanden.

Dass den Einigungstendenzen der Logen die politischen und kriegerische Wirren in höchstem Masse hinderlich waren, ist verständlich. Und so wird, leider, der Einigungsgedanke noch länger ein frommer Wunsch bleiben.

(Das Vorstehende ist zum Teil aus dem Vortrage, zum Teil aus andern Quellen geschöpft und nur ein kleines Bruchstück von den durch den Vortragenden aufgeworfenen Fragen.)

Ortsgruppen.

BASEL. Die erste Winterhälfte brachte an weiteren Vorträgen ein Referat von Herrn E. Haenssler: «Der atheistische Gedanke in der griechischen Philosophie». Die klaren, anregenden Ausführungen, die alles Wesentliche der genannten philosophischen Epoche beleuchteten, waren dazu angetan, den Wunsch zu wecken, sich von dem Vortragenden durch alle Zeiten philosophischen Denkens führen zu lassen. Wie manch einer der Denker wird in ein ganz anderes, neues, richtigeres Licht gerückt, wenn ihn uns ein Freidenker näher bringt, als wenn ihn ein dualistisch gerichteter Katheder-Philosoph vorträgt. — Einen Zyklus von Vorträgen über «Das Wesen des Sittlichen» bot Herr G. Schaub. An drei Abenden entwickelte er seine, von durchaus selbständigem geistige Durchdringen des Gebietes zeugenden Gedanken. Da es nicht möglich ist, die reiche Fülle der Ideen auch nur anzudeuten, müssen wir uns mit diesem Hinweis begnügen. An ihn knüpfen wir freilich die bestimmte Erwartung, Herr Schaub werde unserem Organ seine Ausführungen, wenn sie zum Abschluss gekommen sind, zur Verfügung stellen, damit sie weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden. C. F.

— **Sonnwendfeier**, Samstag, den 20. Dezember, im Metropol. Unsere Basler Freunde verstehen es, Freude zu machen. Es war beglückend, die Kinder im frohen Genuss der Feier zu sehen, deren geistiger Teil unter der Leitung des nimmermüden Erteilers des ethischen Unterrichtes, Freund Gottfried Schaub, stand, und bewies, dass auch ohne mystischen Kram, gerade ohne solchen, das kindliche Gemüt erfasst werden kann und dass zur Vertiefung des Gemütslebens die Anleitung zum Nachdenken gehört. — Der Jugendfeier (17–19 Uhr) schloss sich die ebenfalls auf «con gioia» gestimmte Feier für die Erwachsenen an. Musikalische Vorträge jugendlicher Künstler umrahmten die gehaltvolle Ansprache des Präsidenten; Lieder zur Laute und deklamatorische Gaben folgten. Als dramatische Zutat wurde geboten das mundartliche Lustspiel in drei kurzen Akten «E heilsami Kur» von E. Brauchlin. Darüber schreibt ein Gesinnungsfreund:

«Die Zierde des auserwählten Programms der Basler Sonnwendfeier bildete die Uraufführung des Lustspiels «E heilsami Kur», das den Redaktor der «Geistesfreiheit», Gesinnungsfreund Ernst Brauchlin in Zürich, zum Verfasser hat. Das Stück bringt geist- und humorvoll zur Darstellung, wie zwei junge Mädchen, von denen das eine sich der Neigung des den freien Gedanken hochhaltenden Lehrers erfreut, im Verein mit diesem ihrer frömmelnden Tante den Kopf zurechtsetzen, die im Begriffe steht, ihr Ersparnis der Brüder- und Schwesterngemeinde von den sieben Seligkeiten zu «opfern», in deren Netz sie gefallen ist. Die vier handelnden Personen sind meisterhaft gezeichnet und fanden in Herrn und Frau Binder und Fräulein Ammann und Flubacher so vortreffliche Interpreten, dass der Zuschauer beinahe darob in Verlegenheit kam, wem er zuerst und mehr gratulieren sollte: dem Dichter oder den Darstellern. Habt allesamt herzlichen Dank!» O. H.

Viel Freude und Heiterkeit erregte der improvisierte Radio. Was man da nicht aus aller Welt vernahm! Aus Zürich eine

Ueber die Bestrebungen der Freimaurerei sagte der Vortragende folgendes: Die Freimaurerei arbeitet im Sinne des Humanismus an der geistigen und sittlichen Vervollkommnung der Menschheit. Sie will ihre Mitglieder anregen zur Selbsterkenntnis und Selbstveredlung, zur Gemüts- und Charakterbildung. Sie kämpft gegen Intoleranz und Volksverblendung, gegen jeden Zwang, welcher die Glaubens- und Gewissensfreiheit, die Betätigung der politischen und religiösen Ueberzeugung beeinträchtigt. Sie ist also politisch und religiös neutral, frei von Dogmenglauben, antiklerikal — bekennt sich aber nicht zum Atheismus. Sie will die Achtung jedes aufrichtigen Bekenntnisses und jeder ehrlichen Ueberzeugung.

Das Freimaurersystem symbolisiert den Bau des geistigen Menschentums, zu dessen Förderung jede höhere Erkenntnis und gute Tat ein Baustein ist. Der Vortragende erläuterte den Sinn einiger Freimaurerabzeichen wie Hammer, Kelle, Zirkel, Winkel etc. So symbolisiert der Hammer die Arbeit, die Kelle die schöpferische Kraft; der Zirkel, die eine Spitze im eigenen Herzen, die andere die ganze Menschheit umfassend, die Unbegrenztheit der Ziele; der Winkel die Gradheit des Charakters.

Die Geheimhaltung der Rituale und einiger Erkennungszeichen seien notwendig zur Erhaltung des reinen Maurertums.

Dieser anregende Vortrag würde gewiss einer regen Diskussion gerufen haben, wenn die Zeit dies noch in vollem Umfange gestattet hätte. Der Vorsitzende beschloss daher den Abend mit einer kurzen Zusammenfassung der gemeinsamen Bestrebungen des Freimaurertums und der Freigeistigen Vereinigung und hob besonders hervor, dass die Sympathie, welche diese für jenes hege, auf die Aehnlichkeit der Entwicklungsbedingungen und des Kampfes zurückzuführen sei. J. E.

„Die heilige Johanna“.

(Zu den Aufführungen im Zürcher Schauspielhaus.)

Wir führen sonst in der «Geistesfreiheit» keine Rubrik «Theater». Aber an Bernhard Shaws neuem Werke «Die heilige Johanna», das an der Zürcher Schauspielbühne eine Reihe von Aufführungen erlebt hat, können wir nicht schweigend vorübergehen.

Diese heilige Johanna ist Schillers Jungfrau von Orléans, die Jeanne d'Arc, das Bauernmädchen aus den Vogesen, das im Kriege der Franzosen gegen die Engländer in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts jenen zum Siege verholten hat. Sie fiel dann in die Hände der Engländer, wurde der Hexerei und der Ketzerei

Kunde von dem noch immer der Zukunft angehörenden Flugblatt, aus Bern die Entschuldigung des Nunzius wegen Nichtteilnahme an der Basler Sonnwendfeier, aus London die Glocken der Westminster-Abtei, aus Konstantinopel das Signal des abfahrenden Orient-Express-Zuges, aus Mailand das steinerweichende Tremolo eines zweiten Caruso usw. usw. Die Schnitzelbank, mit der in Wort und Bild eine Reihe von Gesinnungsfreunden eine bel-spalterliche Würdigung erfuhren, machte dem Dichter und dem bildenden Künstler alle Ehre. Endlich verschwand die Bühne, die Tische wurden gerückt und «das junge Volk der Schmitter flog zum Tanz»; aber auch höhere Semester waren dabei, und selbst einer, der kurz vorher die modernen Tänze etwas abfällig beurteilt hatte, synkopierte mit Todesverachtung durch den Saal. Zwischenhinein wurde gesungen, oder es gab eine fröhliche Überraschung, und eh' man's gedacht, ward durch den Vieruhrschlag der Lust ein End' gemacht. Und jetzt heisst's in der Erinnerung: *Da capo al fine!*

BERN. Montag, den 5. Januar 1925, abends 8 Uhr, findet in unserm Lokal «Zur Münz», Markt-gasse 34 I. Stock, die

Jahresversammlung

statt. Die Traktanden: Jahresbericht, Wahlen etc. sollen nicht den ganzen Abend ausfüllen. Wir werden deshalb einen Vortrag damit verbinden. Redner und Thema werden noch bekannt gegeben werden. Wir bitten die Mitglieder, ihr Interesse an der Arbeit des Vorstandes durch ihr Erscheinen zu bekunden.

Der Vorstand.

«Napoleon I. und die Religion»,

Vortrag von Gesinnungsfreund Dr. F. Limacher,

Donnerstag, den 15. Januar, abends 8 Uhr, «Zur Münz», Markt-gasse 34 I. Stock. — Eintritt frei.

— Montag, den 2. Februar 1925, abends 8 Uhr: Vortrag von Gesinnungsfreund Ernst Haenssler, aus Basel, über:

Der atheistische Gedanke in der griechischen Philosophie.

Lokal: «Zur Münz», Markt-gasse 34 I. Stock.

Eintritt frei. Gäste willkommen.

— **Sonnwendfeier.** Zu einem Feste unvergesslicher Schönheit und geistiger Höhe gestaltete sich unsere Sonnwendfeier. Der gesamten, zahlreichen Besucherzahl teilte sich die Harmonie des Ganzen in beglückender Weise mit. Geist und warme Empfindung waren die beseelenden Elemente dieses Abends. Stimmungsvoll waren die Ansprache zum Tannenbaum von Gesinnungsfreund Kesselring, und die musikalischen und gesanglichen Einlagen von Gesinnungsfreund Endres, Fräulein Kesselring und unseres Gastes Herrn Kötchet. Jedoch von hinreissender Gewalt und prächtiger künstlerischer Gestaltung war der Vortrag unseres Gesinnungsfreundes Otto Volkart, über Giordano Bruno. — Wer mit uns diese Stunden genoss, wird sie zu den schönsten Erlebnissen zählen. Und eingedenk des Ausspruchs Goethes: «die Worte sind gut, aber sie sind nicht das beste. Der Geist, aus dem wir handeln, ist das Höchste!» will ich nicht weiter versuchen, diesen Geist, welcher so wirkungsvoll für unsere ideale

angeklagt, vor das Inquisitionsgericht gebracht, schuldig befunden und lebendigen Leibes verbrannt (1431).

Ihre kurze, aber höchst ungewöhnliche Laufbahn und ihr tragisches Ende liessen sie im Volke bald in wunderbarem Lichte erscheinen; sie wurde verehrt, und die Kirche, auf deren Anstiften hin sie den grauenvollen Verbrennungstod hatte erdulden müssen, schloss sich, schlangenklug, wie sie ist, der Volksstimmung an. Im Jahre 1908 wurde Jeanne d'Arc vom Papste selig, und im Jahre 1920 heilig gesprochen.

Dieser verwunderliche Umschwung in der Haltung der Kirche einer ehemaligen Hexe und Ketzlerin gegenüber hat den englischen Dichter Bernard Shaw gereizt, seine kritisch-satyrische Sonde an der Kirche anzusetzen. Und die Kirche hat in ihm den Mann gefunden, der sie bis auf die Knochen durchschaut, sich aber auch nicht scheut, die Schäden, die er an ihr gefunden hat, die Heuchelei und den frommen Betrug, den sie dem Volke gegenüber übt, ihre mit allen Mitteln arbeitende Machtpolitik, ihr gewissenloses Intriguenspiel schonungslos aufzudecken. Vielleicht noch nie hat die Kirche von der Bühne aus so viele und gründliche Wahrheiten zu hören bekommen. Das Werk, das der Dichter eine dramatische Chronik in 6 Szenen und einem Epilog nennt, ist ein Kulturdokument ersten Ranges, steht aber auch künstlerisch auf hoher Warte.

Wir dürfen Direktor Wenzler Dank wissen dafür, dass er den Mut gehabt hat, in Zürich, wo man nach allen Flanken hin auf katholische Kirchen stösst, dass Stück auf die Bühne zu bringen. Das Wagnis lohnte sich aber, indem eine ganze Reihe von Vorstellungen vor vollem Hause stattfinden konnten, was für die Zürcher Schauspielbühne ein seltenes Ereignis ist.

Auf die Aufführung des Werkes wurde von der Regie und von den Schauspielern alle Sorgfalt verwendet. Die Darstellerin der Johanna führte ihre grosse Aufgabe mit schlichten Mitteln glänzend durch; in der Gerichtsszene erreichte sie eine geradezu erschütternde Wirkung. Aber auch der Dauphin, die Vertreter der Aristokratie und des Klerus brachten scharfgezeichnete Gestalten heraus, hervorragend der Kaplan Stogumber nach der Verbrennung Johannas.

Leider wird beim Erscheinen dieser Besprechung die Reihe der Aufführungen in Zürich abgeschlossen sein. Aber «Die heilige Johanna» wird wieder kommen, und dann mögen sich die Leser der «Geistesfreiheit» dieses Hinweises erinnern und sich das Werk ansehen, das mit seiner Gedankenfülle und unerbittlichen Wahrhaftigkeit, seiner freimütigen Kritik am römischen Wesen jedem Wahrheitssucher bekannt werden sollte. E. Br.